

Zeitschriften-Rundschau = Revue des revues

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **105 (1954)**

Heft 5-6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Deutschland

Wobst, A.: Kurzbericht über eine Picea-omorica-Versuchsfläche. Allgemeine Forstzeitschrift, Nr. 2, 1953.

Veranlaßt durch häufige und starke Schneedruckschäden im Oberen Erzgebirge an verschiedenen Fichtenherkünften wurde 1934 auf 550 m ü. M. eine Versuchsfläche mit Omorikafichten sowie eine Fichtenvergleichsfläche angelegt. Die erste Aufnahme im Jahre 1942 ergab für die 14jährigen Omorikafichten eine durchschnittliche Höhe von 1,99 m (1,01—3,23 m) und für die einheimischen Fichten eine Höhe von 2,07 m (0,90—3,03 m). Der Unterschied im Höhenwachstum war also nicht bedeutend, doch machte die einheimische Fichte nach ihrer Wuchskraft den besseren Eindruck. Der größte Unterschied bestand in der Stammzahl, die für die Omorikafichten infolge starken Hallimaschbefalls nur 3690 pro ha betrug, gegenüber 6280 pro ha für die einheimische Fichte. Die letzte Aufnahme von 1949 ergab ein Nachlassen der Hallimaschschäden, und die Omorikafichte wurde als gleichwüchsig mit der einheimischen Fichte beurteilt.

Bauer, F.: Die Roteiche zwischen schwacher und starker Durchforstung. Allgemeine Forstzeitschrift, Nr. 9, 1953.

Die Roteiche (*Quercus borealis* Mich., früher oft *Q. rubra*) reagiert mit ihrem Wuchs auf Eingriffe so schnell und stark wie kaum eine andere einheimische Baumart. Besonders in der Jugend vermag sie bei genügend Kronenraum großen Massenzuwachs zu leisten. Bei weitem Verband nehmen die Roteichen infolge ihres ausgeprägten Phototropismus astige und krumme Schaftformen an und bilden Zwiesel. Diese apfelbaumartigen Stammformen finden sich oft an Wegen und Bestandesrändern. Hält man sie aber in der Jugend zu dicht, werden die Stämme zu schlank und weisen ungenügende Kronenausbildung auf. Gleichzeitig schieben sich die Bäume in benachbarte Löcher des Kronendaches hinein, wodurch ebenfalls Schaftkrümmungen entstehen können.

Roteichen mit einem Nebenbestand von Hagebuchen, Buchen und Haseln weisen dagegen bei großem Massenzuwachs hohe astreine Schäfte auf. Sie können schon mit 50 Jahren einen Brusthöhendurchmesser von 40 cm und mehr und einen astfreien Schaft von über 12 m erreichen.

Wo die Roteiche im Reinbestand begründet wurde, hat die Durchforstung frühzeitig eine Differenzierung der Bestandesglieder nach der Höhe herbeizuführen, um einen ausreichenden Zwischen- und Unterstand zu schaffen. Letzterer kann auch durch die zahlreichen, wuchskräftigen Stockausschläge ergänzt werden, die schon nach einem Jahrzehnt die für den Unterstand erforderliche Höhe erreichen. Roteichen in weitständiger Pflanzung sollten künstlich geastet werden, wodurch neben der besseren Astreinheit der Schäfte auch im Bestandesinneren ein für das Aufkommen des Unterwuchses besseres Lichtverhältnis geschaffen wird.

Rohmeder, Marion: Mehrjährige Erhaltung der Lebensfähigkeit des Weißtannensamens. Allgemeine Forstzeitschrift, Nr. 10/11, 1953.

Durch Aufbewahrung in großer Kälte ist es gelungen, den Weißtannensamen, der nach bisherigen Aufbewahrungsverfahren seine Keimfähigkeit im Laufe des ersten Frühjahres nach der Reife nahezu vollständig verliert, bis mindestens über drei Winter keimfähig zu erhalten. Der beste Erfolg wurde bei Einlagerung in luftdicht verschlossene Glasflaschen und Aufbewahrung bei -17° C verzeichnet. Das Saatgut muß dabei nach der Ernte in gut getrocknetem Zustand in die Kältekammer gebracht werden. Bei sorgfältig geerntetem und gelagertem Saatgut kann der Beginn der Kältelagerung bis zu sieben Monaten nach der Ernte (zirka Anfang April) hinausgeschoben werden. Nach Beendigung der Kältelagerung soll der Samen bald zur Aussaat gelangen.

Einjährige Lupinen zwischen verschulten Fichten (Kurzmittteilung des Instituts für Forstsamenkunde und Pflanzenzüchtung in München). Allgemeine Forstzeitschrift, Nr. 10/11, 1953.

Zur Verbesserung eines Bodens, der jahrelang Nadelbaumsaaten und -verschulungen getragen hatte, und auf dem die Pflanzen trotz reichlicher Kompost- und Stallmistgaben ständig Humus- und Stickstoffmangel litten, wurden zwischen die Saat- oder Verschulreihen einjährige Lupinen gesät.

Besonders eindrucksvoll war die Wirkung der Lupinenzwischenfaat auf einem Feld, auf dem im Frühjahr 1949 Fichten einheimischer Herkunft als zweijährige Sämlinge verschult wurden. Die Fichten fühlten sich unter dem Lupinenschirm sichtlich wohl, und im Frühjahr 1951 wiesen die nun vierjährigen Pflanzen eine üppig dunkelgrüne Farbe auf, während die dazwischenliegenden Beete ohne Lupinensaat wesentlich schlechtere, hellgrüne und oft sogar fahle und kränkelnde Pflanzen lieferten. Bei den Fichten mit Lupinenzwischenfaat ergaben Wägungen eine Mehrleistung von 35 % des oberirdischen Teils und eine solche von 45 % der Wurzeln. Ferner wiesen diese viel mehr und reichlich verzweigte, feine Faserwurzeln auf.

Der Erfolg wird nicht nur der Stickstoffanreicherung im Boden zuzuschreiben sein, sondern zum Teil auch der Veränderung des Mikroklimas (Ausgleich von Temperaturextremen, Verminderung der Insolation an heißen Tagen und der nächtlichen Bodenausstrahlung). Schließlich wird darauf hingewiesen, daß durch die Lupinen unter Umständen auch Nachteile entstehen können, wie Verdämmung infolge verspäteten Zurückschneidens zu üppig wachsender Lupinen und infolge Wurzelkonkurrenz bei Bodenwassermangel. Es ist daher von Fall zu Fall zu entscheiden, und wahrscheinlich sind in den meisten Fällen Vorversuche durchzuführen.

Heitmüller, H. H.: Die vegetative Fortpflanzung europäischer Ulmenarten. Allgemeine Forstzeitschrift, Nr. 13, 1953.

Versuche über die Stecklingsbewurzelung bei *Ulmus montana*, *Ulmus campestris* und *Ulmus effusa* ergaben als bestes Ergebnis eine 94prozentige Bewurzelung bei *Ulmus montana*, nachdem die Stecklinge während 24 Stunden mit 0,0005prozentigem alpha-naphthyl-essigsäurem Kalium behandelt wurden. Ohne

Wachsstoffbehandlung kamen keine der Ulmenarten zur Bewurzelung, jedoch konnte eine artspezifische Wirkung der Wachsstoffe festgestellt werden, indem das Bewurzelungsprozent bei gleicher Behandlung bei *Ulmus montana* am größten und bei *Ulmus campestris* am kleinsten war. Einjährige Stecklinge bildeten leichter Wurzeln als zwei- und dreijährige, und Stecklinge von jungen Bäumen bewurzelten sich besser als solche von älteren. Ferner bewurzelten sich Fußstecklinge leichter als Kopfstecklinge, während eine unterschiedliche Bewurzelung bei Stecklingen von Zweigen 1., 2. und 3. Ordnung nicht festzustellen war. Längere Stecklinge (bis 20 cm) zeigten dagegen eine schnellere und bessere Bewurzelung als kurze (bis 10 cm). Schließlich sind Ulmenstecklinge gleichaltrigen Sämlingen an Wuchskraft erheblich überlegen und zeigen schon vom 2. Jahr an in der Wuchsform keinen Unterschied zu den Kernwüchsen mehr.

Die Stecklingsvermehrung der Ulmen kann für die Resistenzzüchtung («Ulmensterben»!) praktische Bedeutung erlangen und insofern der Pfropfung überlegen sein, als dabei auch die Wurzeln der immunen Rasse angehören.

Marcel

FORSTLICHE NACHRICHTEN · CHRONIQUE FORESTIÈRE

Hochschulnachrichten

Folgenden Kandidaten der Abteilung für Forstwirtschaft wurde gemäß Antrag der Diplomkonferenz vom 27. April 1954 das *Diplom als Forstingenieur* erteilt:

Frutiger Hans, von Oberhofen am Thunersee (BE)
Matthey Eric, von Vallorbe (VD) und Genf
Reháckova, Fräulein *Olga*, tschechoslowakische Staatsangehörige

Schweiz

Vom 17. bis 21. Mai 1954 veranstaltete die Eidgenössische Inspektion für Forstwesen in Verbindung mit der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt und der Versuchsanstalt für Wasserbau und Erdbau an der ETH einen bautechnischen Kurs für Leiter von Lawinenverbauungen. Die Versuchsanstalt für Wasserbau und Erdbau führt bei diesem Anlaß mit Unterstützung interessierter Industrien im Gebäude Gloriastraße 39, 1. Stock, eine Demonstration ausgewählter, moderner Werktypen des Lawinenverbaues durch, die bis 19. Juni 1954 jeweils Montag bis Freitag von 16 bis 18 Uhr Fachleuten zur Besichtigung offen steht.

FAO

Unter dem Patronat der FAO wird im Dezember 1954 in Dehra Dun (Indien) der 4. Weltforstkongreß durchgeführt. Zur Behandlung sind folgende Haupttraktanden vorgesehen:

- I. Gegenwärtiger Zustand des Waldschutzes und der Waldbewirtschaftung in der Welt.
- II. Die Schutzfunktion des Waldes.
- III. Der Wald als Holzproduzent.